

17. Juli 2012

Luxus-Köpfe der Antike

In einer Friseursalon hat sich das Martin-von-Wagner-Museum der Universität an einem Samstagvormittag im Juli verwandelt: Aus den langen Haaren von Studentinnen entstanden die Luxusfrisuren römischer Kaiserinnen.



Würzburger Studentinnen, frisiert nach Art römischer Kaiserinnen.

Foto: Martin-von-Wagner-Museum

Bei dem haarigen Experiment wurden alle historisch belegten Möglichkeiten der Haargestaltung eingesetzt: vom Lockenbrennen über verschiedene Flechttechniken bis hin zur Verwendung von Haarteilen und Perücken. Die antiken Frisuren entstanden unter den geschickten Händen von Natalia Krylova und Nicole Madeleyn, beide Maskenbildnerinnen am Mainfranken-Theater in Würzburg.

Der handwerkliche und zeitliche Aufwand für die Erstellung der Frisuren war enorm. Das machte aber auch den hohen Repräsentationswert der antiken Haarkunst deutlich. Wer im Alten Rom eine solche Frisur trug, musste zwangsläufig eine geschulte „ornatrix“, eine Friseurin, in seiner Dienerschaft gehabt haben und die nötige Muße für die Schönheitspflege noch dazu.

Teil einer Lehrveranstaltung über Frauenporträts

Die Frisier-Aktion fand im Rahmen einer Lehrveranstaltung statt. Studierende der lateinischen Philologie beschäftigten sich darin mit Porträts römischer Frauen. Dabei sollten sie nicht bei der Klärung von Porträttypen und ihren Varianten stehen bleiben. Am Rande erbrachte der praktische Versuch auch Erkenntnisse über die Wandlungen der Mode in verschiedenen Kulturperioden.

Organisiert wurde die Veranstaltung von Sophie Kleinecke (Lateinische Philologie) und Friederike Sinn (Klassische Archäologie).



Hohe Auszeichnung für Würzburger Zuckerforscher

Jürgen Seibel, Professor am Institut für Organische Chemie der Universität Würzburg, wird mit dem DuPont Young Professor Award ausgezeichnet. Der Preis geht an Wissenschaftler, die wegweisende Forschungsbeiträge auf innovativen Gebieten der Naturwissenschaften und der Medizin leisten.

Seit dem Jahr 1967 vergibt die DuPont-Stiftung alljährlich den Young-Professor-Award. Das Unternehmen DuPont will damit den Kontakt zu den Hochschulen fördern sowie die universitäre Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses unterstützen. Die Preisträger erhalten 75.000 Dollar für ihre Forschungsarbeiten in den kommenden drei Jahren. Darüber hinaus werden sie zu Vortragsreisen in die USA eingeladen.

Jürgen Seibel ist in diesem Jahr der einzige Europäer, der den Young-Professor-Award erhält – neben acht Wissenschaftlern aus den USA. Nach Gabriele Sadowski ist er der zweite Deutsche überhaupt, der diese prestigeträchtige Auszeichnung verliehen bekommt.



*Jürgen Seibel, preisgekrönter Chemiker.
(Foto: privat)*

Werdegang von Jürgen Seibel

Jürgen Seibel, geboren 1971 in Eschwege, studierte Chemie an der Universität Göttingen. Sein Studium schloss er im April 2000 mit der Dissertation (summa cum laude) am Institut für Organische Chemie ab. Von 2000 bis 2002 forschte er an der University Oxford, dann wechselte er an die Technische Universität Braunschweig und gründete eine Forschergruppe. 2006 habilitierte Seibel in Bioorganischer Chemie.

2007 ging er ans Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung, ebenfalls in Braunschweig. 2008 wurde er von der Dechema (Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie) mit dem Jochen-Block-Preis ausgezeichnet. Im Jahr 2009 wurde er als Chemie-Professor an die Julius-Maximilians Universität Würzburg berufen. Dort forscht und lehrt er am Institut für Organische Chemie.

Zu den Hauptarbeitsgebieten von Jürgen Seibel gehören die Entwicklung chemischer und enzymatischer Synthesen, Biokatalyse, Protein Engineering, Drug Delivery und Glycosciences.

Hintergrund der Forschung

Jürgen Seibel befasst sich schwerpunktmäßig mit Zuckermolekülen: Sein Team spürt biologisch wichtige Zuckerverbindungen auf, baut sie im Labor nach und untersucht ihre Funktionen. Diese Arbeit könnte zu neuartigen Medikamenten führen, weil Zuckermoleküle bei vielen Krankheiten eine Rolle spielen – zum Beispiel bei Krebs, Malaria oder Virusinfektionen wie Vogelgrippe und HIV.

Um die Funktion dieser Zucker genau zu untersuchen, muss man sie allerdings auch künstlich im Labor herstellen können. „Und das ist die Crux an der ganzen Geschichte“, sagt Seibel. Denn diese bestehen meist aus langen, oft verzweigten Ketten aneinandergereihter Zuckermoleküle. „Diese Moleküle haben in der Regel sechs Stellen, die von der Reaktivität her fast gleich sind“, erklärt der Forscher. Möchte man zwei Zuckermoleküle an einer ganz bestimmten Stelle miteinander koppeln, muss man also die anderen Möglichkeiten zuerst blockieren. „Sie sind deshalb mehr damit beschäftigt, die anderen Stellen zu schützen, als die Zuckermoleküle zu übertragen“, sagt Seibel.

Um die mühsame Zuckersynthese effizienter und wirtschaftlicher zu machen, wollte sich Seibel die Werkzeuge zunutze machen, mit denen auch die Natur Zucker herstellt – nämlich Enzyme. „So richtig gut hat das aber nicht funktioniert“, erzählt der Forscher. Also bediente er sich der Gentechnik, um

die Enzyme zu verändern und optimal an ihre Aufgabe anzupassen – mit Erfolg. „Für uns ist das so eine Art Werkzeugkasten. Wir können damit nicht nur einen Zucker machen, sondern sehr viele verschiedenartige.“

Zucker als Angriffsziel für Krebstherapie

Seibel interessiert sich besonders für Zuckerstrukturen, die bei Krankheiten eine Rolle spielen. Zum Beispiel gibt es Tumorzellen, auf deren Oberfläche ganz bestimmte Zucker sitzen. „Und man sucht ja immer nach etwas Besonderem bei Tumorzellen, damit man dagegen vorgehen kann“, sagt er. Seine Arbeitsgruppe versucht nun, diese Zucker herzustellen, um sie als Grundlage für einen Impfstoff gegen Krebs zu nutzen.

Auch der Mechanismus, mit dem Krankheitserreger wie Viren oder Bakterien ihre Wirtszellen erkennen, fällt in das Feld der Zuckerchemie. „Das ist beim Vogelgrippevirus zum Beispiel ganz interessant“, erzählt der Forscher. Denn das ist für Menschen nur deshalb nicht richtig infektiös, weil es eine bestimmte Zuckerstruktur der humanen Zellen nicht erkennt. „Unser Ziel ist es, Zuckerstrukturen zu isolieren und zu imitieren, die solche Bindungen steuern“, sagt Seibel. Damit ließen sich, so die Hoffnung, die Andockmanöver von Krankheitserregern vielleicht eines Tages blockieren.

Der DuPont Young Professor Award

Der DuPont Young Professor Award wird von der DuPont-Stiftung vergeben. Die Stiftung will damit in erster Linie herausragende Forschungsleistungen ehren, wissenschaftliche Talente fördern und bedeutende naturwissenschaftliche Projekte unterstützen sowie langfristige Beziehungen zu den Preisträgern aufbauen. Im Fokus der Fördertätigkeiten stehen die Naturwissenschaften und die Lebenswissenschaften. Seit seiner Einführung vor 45 Jahren haben weltweit 557 junge Professoren aus Biologie, Chemie und Medizin aus den Vereinigten Staaten, Europa, Asien, Südamerika, Kanada und Afrika mehr als 49 Millionen Dollar als Preisgeld für ihre Forschungsarbeiten erhalten.

Link zur Pressemitteilung von DuPont

<http://www2.dupont.com/media/en-us/news-events/corporate-news-releases.html>

Kontakt

Prof. Dr. Jürgen Seibel, T: (0931) 31- 85326, E-Mail: seibel@chemie.uni-wuerzburg.de

Neue Technik verbessert die Therapie

Ist ein Blutgerinnsel alt oder neu? Diese für die Behandlung wichtige Frage ließ sich bisher nicht ohne Weiteres beantworten. Jetzt haben Mediziner der Uni Würzburg zusammen mit Kollegen aus Barcelona und Zagreb eine Technik entwickelt, die das Problem löst.

Sollen sie ein Mittel zur Blutverdünnung verordnen oder lieber nicht? Vor dieser Frage stehen Ärzte, wenn sie bei einem Patienten in der linken Herzkammer ein Blutgerinnsel entdecken. Dazu müssten sie allerdings wissen, ob das Gerinnsel schon älter ist oder sich erst vor kurzer Zeit gebildet hat. „Diese Unterscheidung ist wichtig, um die Notwendigkeit einer Blutverdünnung abschätzen zu können“, sagt der Kardiologe Markus Niemann. „Bei frischen Thromben kann es zur Ablösung kleinerer Gerinnsel kommen, die dann beispielsweise einen Schlaganfall auslösen. Bei älteren Thromben ist dies äußerst selten der Fall.“

Bisher war es den Medizinern nicht möglich, mit den bildgebenden klinischen Routineverfahren zu unterscheiden, welche Art von Blutgerinnsel vorliegt. Jetzt haben Kardiologen des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz und der Medizinischen Klinik I der Uniklinik Würzburg zusammen mit Kollegen aus Barcelona und Zagreb eine neue Technik entwickelt, die für Abhilfe sorgt. Mit Hilfe der Echokardiographie, dem sogenannten Herz-Ultraschall ist es ihnen gelungen, frische von alten Gerinnsel in der linken Herzkammer zu unterscheiden. Im Fachblatt *Circulation Imaging* stellen sie ihre Studie vor.



Ein Blutgerinnsel in der linken Herzkammer (Pfeil). Bleibt nur noch die Frage: Ist es alt oder neu? (Foto: Frank Weidemann/Markus Niemann)

Die Studie

Ausgangspunkt der neuen Technik war die Beobachtung, dass frische Gerinnsel, im Fachjargon Thromben genannt, weicher sind als alte und sich daher stärker verformen lassen. Diese Annahme haben die Kardiologen mit Hilfe einer speziellen Echokardiographie-Technik überprüft, die sonst für die Bewegungsanalyse des Herzmuskels verwendet wird. Zunächst untersuchten die Ärzte Patienten, bei denen sie das Alter der Blutgerinnsel eindeutig kannten, und verglichen das Verhalten der alten mit dem der frischen Thromben. Im zweiten Teil der Studie wurden 32 Patienten untersucht, bei denen nach einem Herzinfarkt zufällig ein Thrombus entdeckt worden war. Diese Thromben wurden mit Hilfe der neuen Technik in „echokardiographisch neu“ und „echokardiographisch alt“ klassifiziert.

Anschließend erhielten alle Patienten des zweiten Studienabschnitts über sechs Monate hinweg ein Medikament zur Blutverdünnung und wurden dann erneut untersucht. Das Ergebnis: 16 von 17 der als „neu“ klassifizierten Thromben – also über 90 Prozent – waren nun nicht mehr nachweisbar. Und der 17. Thrombus war auf weniger als die Hälfte seiner ursprünglichen Größe geschrumpft und zeigte jetzt das Deformationsverhalten eines alten Thrombus. Fast alle als alt klassifizierten Thromben (14 von 15) hatten sich nicht verändert. Nur ein einziger alter Thrombus war nicht mehr nachweisbar.

Blutverdünnung kann frische Thromben auflösen

Zusätzlich zur Möglichkeit frische von alten Thromben zu unterscheiden, erzielten die Ärzte in dieser Studie somit eine weitere wichtige Erkenntnis: Finden sich im Herzen eines Patienten frische Blutgerinnsel, schützt eine Blutverdünnung den Betroffenen nicht nur davor, dass sich Teile lösen und ein Gefäß verstopfen. Die Therapie ist gleichzeitig in der Lage, das Blutgerinnsel wieder aufzulösen – was bei alten Thromben offensichtlich nicht ohne Weiteres möglich ist. „Ob sich hieraus eine generelle Therapieempfehlung entwickeln lässt, welche Patienten mit Thromben im Herzen antikoaguliert werden sollten und welche nicht, muss jedoch erst noch in größeren Studien gezeigt werden“, erklärt Markus Niemann. Dies gilt insbesondere, da die verwendete Methode Übung im Umgang mit dem Herz-Ultraschall voraussetzt.

Differentiation Between Fresh and Old Left Ventricular Thrombi by Deformation Imaging. Markus Niemann, Philipp Daniel Gaudron; Bart Bijns, Stefan Störk, Meinrad Beer, Hanns Hillenbrand, Maja Cikes, Sebastian Herrmann, Kai Hu, Georg Ertl, Frank Weidemann. Circulation Imaging 2012 Jul 5.

<http://circimaging.ahajournals.org/content/early/2012/07/05/CIRCIMAGING.112.974964.abstract>

Unibibliothek bietet Top-Angebote

In der vergangenen Woche hat der Deutsche Bibliotheksverband die Ergebnisse eines bundesweiten Leistungsvergleichs vorgestellt. Die Universitätsbibliothek Würzburg verzeichnet dabei Spitzenresultate in der Kategorie „Angebote“.

Nur wer die eigenen Stärken und Schwächen kennt, kann noch besser werden. Getreu diesem Motto nutzt die Universitätsbibliothek Würzburg seit einigen Jahren die Chance, ihre Arbeit mit anderen Bibliotheken zu vergleichen. Seit 2004 beteiligt sie sich deshalb am bundesweiten Bibliotheksvergleich BIX. In der aktuellen Auswertung, die der Deutsche Bibliotheksverband am 12. Juli veröffentlicht hat, schneidet sie erneut gut ab.

Bestnote für das Angebot

Vor allem was ihr Angebot betrifft, muss die Würzburger Unibibliothek den Vergleich mit anderen Bibliotheken in Deutschland nicht fürchten. In dieser Kategorie schafft sie es in die „Gold“-Gruppe und erhält damit die Bestnote, die der Verband vergibt. In den anderen Bereichen Nutzung, Effizienz und Entwicklung kann sie sich im Mittelfeld behaupten.

Der Grund für das gute Abschneiden liegt auf der Hand: Im vergangenen Jahr hat die UB viel Geld für Literatur und Information ausgegeben. „Hier konnten wir durch die Zuweisung von Studienbeiträgen auf den gestiegenen Bedarf an Mehrfachexemplaren für die Lehrbuchsammlung reagieren und unser Angebot an elektronischen Ressourcen deutlich erweitern“, erklärt Dr. Karl H. Südekum, der Leiter der UB. Gestiegen ist auch die Zahl der Schulungen, die die UB ihren Nutzern anbietet. Das war vor allem eine Reaktion auf den doppelten Abiturjahrgang, der 2011 Bayerns Gymnasien verlassen hat.

Deutschlandweiter Vergleich

Das Ergebnis sei für die UB erfreulich, sagt Südekum. Was es noch erfreulicher macht: In diesem Jahr bewertet der BIX zum ersten Mal alle Bibliotheken in Deutschland. 346 Stadt- und Hochschulbibliotheken von Rostock bis Konstanz haben sich der Herausforderung eines Qualitätsvergleichs gestellt. Das Würzburger Bibliotheksteam weiß nun also genau, wo die UB im Verhältnis zu allen anderen Bibliotheken steht.

Seit 13 Jahren führen der Deutsche Bibliotheksverband und die Bertelsmann Stiftung den Leistungsvergleich durch. Die Teilnehmer liefern dafür Statistikdaten zu ihren Angeboten, zu Nutzung, Effizienz und Entwicklungspotential. Die BIX-Ergebnisse erlauben es, die Lage der Bibliothek genau einzuschätzen. Sie machen dabei auch mangelnde Ressourcen sichtbar und weisen auf ungünstige Rahmenbedingungen hin. „Die Teilnahme am BIX ist für uns eine Möglichkeit, unsere Leistungen und Rahmenbedingungen offen auf den Prüfstand zu stellen“, so das Fazit von Südekum.

Mehr Informationen: www.bix-bibliotheksindex.de

Kontakt

Dr. Karl H. Südekum, T: (0931) 31-85942, E-Mail: karl.suedekum@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Hilfe! Wo liegt mein Wohnheim?

Elisa Montini ist Italienerin, Erasmusstudentin in Würzburg und Praktikantin in der Pressestelle der Universität. Was liegt da näher, als sie damit zu beauftragen, Gaststudierende zu porträtieren? Für ihr erstes Interview hat sich Elisa in vertraute Gefilde begeben.

Luisa Tonon und Giulia Ghirlanda stammen, wie Elisa, aus Italien. Im vergangenen Herbst sind sie als Erasmusstudentinnen nach Würzburg gekommen. Wie es ihnen hier gefällt und was sie erlebt haben, haben sie Elisa im Interview erzählt. Hier Elis Bericht:

Sie studieren beide in Verona: Luisa Tonon (22), die in Venedig zu Hause ist. Und Giulia Ghirlanda (23), die aus der Nähe von Verona stammt. Obwohl sie an der gleichen Universität eingeschrieben sind, waren sie früher nicht miteinander befreundet. Erst in Würzburg, wo sie an der Uni als Erasmusstudentinnen eingeschrieben sind, sind sie zu „echt guten Freundinnen“ geworden.



*Luisa Tonon (l.) und Giulia Ghirlanda, Erasmusstudentinnen aus Italien.
(Foto: Elisa Montini)*

Würzburg – eine tolle Stadt

Wie ihnen Würzburg gefällt? Giulia sagt: „Hier in Würzburg gefällt mir das Leben sehr, man hat immer etwas zu tun, es gibt viel mehr Abwechslung als in meiner Heimat“. Beide finden: Würzburg ist eine tolle Stadt.

Luisa und Giulia sind im vergangenen Herbst mit dem Erasmus-Programm nach Würzburg gekommen. Für Giulia war von Anfang an klar, dass sie nach Deutschland gehen würde: „Ich habe Deutsch im Gymnasium und in der Uni gelernt, hatte aber immer noch Schwierigkeiten mit der Sprache. Deshalb habe ich schon am Anfang meines Studiums zu meiner Mutter gesagt, dass ich Erasmusstudentin werden will.“

Für Luisa war Deutschland nicht die erste Wahl: „Ich habe mich erst für England beworben“, sagt sie. Inzwischen sei sie jedoch froh darüber, dass sie keinen Platz in Cardiff und Leicester bekommen habe: „Ich will von Würzburg nicht mehr weg.“

Erasmusstudierende – eine enge Gemeinschaft

Giulia und Luisa fühlen sie sich in Würzburg wohl. Sie haben neue Freunde kennen gelernt und verbringen viel Zeit mit ihnen. Die meisten von ihnen sind ebenfalls Erasmusstudenten. „Das hat sich einfach so ergeben. Wir haben uns in den Deutsch-Kursen am Sprachenzentrum kennen gelernt und jetzt sind wir gute Freunde“, sagen sie. Weil alle aus unterschiedlichen Ländern stammen, gibt es bei jedem Treffen viel zu erzählen und zu vergleichen: Wie sieht es in deiner Heimat aus? Wie läuft dort das Studium? Wie geht es nach der Uni weiter?

Trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft, sind Erasmusstudierende eine enge Gemeinschaft: „Wir sind eine große Familie mit den gleichen Zielen: lernen und Prüfungen bestehen. Aber auf jeden Fall auch Party machen“, sagen Luisa und Giulia.

Was hat sie überrascht, als sie nach Würzburg kamen? Was hatten sie so nicht erwartet? „An der Universität ist alles gut organisiert“, sagt Luisa. Damit hatte sie nicht gerechnet. Und: „Im Sprachzentrum sitzen die Professoren uns immer.“ „Für mich war die niedrige Anzahl der Teilnehmer in den Sprachkursen überraschend“, sagt Giulia. In Verona seien es immer mehr als 25 gewesen, so dass sie selten die Möglichkeit hatte, etwas zu sagen oder zu fragen. „Mit wenigen Leuten läuft es alles besser“, findet sie.

Ruhestörung – fliegende Bleistifte im Sprachkurs

„Meine lustiges Erlebnis?“ Luisa denkt ein bisschen nach und fängt dann an zu lachen: „Ich war einmal mit einer meiner Freundinnen im Unterricht, und irgendjemanden hat mir einen Bleistift in den Kopf geworfen. Vielleicht haben wir zu laut gequatscht.“

„Warum wohnt ihr im Wohnheim?“, frage ich. „Warum nicht?“, antwortet Giulia. Das Wohnheim sei für sie die günstigste Möglichkeit, in einer neuen und fremden Stadt unterzukommen. Wenn sie zuhause sei, fühle sie sich gut. Und fügt irritiert an: „Habe ich zuhause gesagt?“ Tatsächlich: In ihrem Zimmer im Haus Berlin fühlt sie sich mittlerweile wie zuhause. „Allein zu wohnen ist toll. Für mich ist es das erste Mal, dass ich ein Zimmer für mich alleine habe“, sagt sie. Allerdings fehle ihr manchmal jemanden, mit dem sie sprechen könne. Luisa lacht und sagt: „Ich wohne auch in einem Wohnheim, aber ich bin nicht allein. In Gebrunn gibt es nur 3er-WGs.“ Luisa hat sich vor allem deshalb für das Wohnheim entschieden, weil es dort vergleichsweise billig ist.

Inzwischen haben sich die beiden gut in Würzburg eingelebt. Und solche Dinge wie am Anfang passieren ihnen schon lange nicht mehr: „Kurz nach meiner Ankunft konnte ich die Straße meines Wohnheims nicht finden. Netterweise hat mich ein Auto von einer Fahrschule dorthin begleitet. Immer wenn ich daran denke, muss ich noch heute lachen“, sagt Giulia. Aber diese Erfahrung habe ihr geholfen. „Jetzt fühle ich mich unabhängiger“, sagt sie.

Biofete trifft Campuslichter

Gleich zwei beliebte Studentenpartys steigen am Freitag, 20. Juli, am Hubland: die Biofete und das Sommerfest „Campuslichter“. Die Studierendenvertretung hat dafür extra einen Bus-Shuttle zur Innenstadt organisiert.

Die „Campuslichter“ hätten eigentlich schon am 5. Juli brennen sollen, doch wegen des schlechten Wetters wurden sie verschoben: auf Freitag, 20. Juli. Um 19 Uhr geht's los, auf die Besucher warten Feuerkunst, Artistik, Live-Musik, ein stimmungsvoll beleuchteter Campus sowie Getränke und Essen zu studierendenfreundlichen Preisen. Das von der Studierendenvertretung organisierte Fest läuft auf der Campuswiese zwischen Biozentrum und Mensa, der Eintritt ist frei.



Frei ist der Eintritt auch bei der Biofete, der Sommersemester-Abschlussparty der Fachschaft Biologie. Sie fängt um 22 Uhr im Innenhof des Biozentrums an. Auch bei den Biologen spielt eine Band,

auch bei ihnen gibt es feste und flüssige Nahrung zu moderaten Preisen. Aus den Einnahmen werden verschiedene Naturschutzorganisationen unterstützt.

Zur Campuslichter-Homepage: <http://www.stuv.uni-wuerzburg.de/>

Zur Biofete-Homepage: <http://www.fibio.de/biofete>

Dem Dialekt auf der Spur

Ein ganzes Schuljahr lang haben sich unterfränkische Schüler mit ihrem Dialekt befasst. Die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentieren sie am Donnerstag, 19. Juli, bei einem Mini-Kongress an der Uni Würzburg. Die Veranstaltung ist öffentlich, Gäste sind willkommen.

Ihre Dialekt-Arbeit haben die Schüler im Uni-Projekt „Fränki“ absolviert. Dabei lernen sie grundlegende Methoden der empirischen Sprach- und Sozialforschung kennen. Ausgangspunkt waren verschiedene Hypothesen, wie zum Beispiel „Personen mit niedrigerem Schulabschluss sprechen mehr Dialekt als Personen mit höherem Schulabschluss“ oder „Katholiken sprechen mehr Dialekt als Protestanten“. Diese Hypothesen haben die Schüler in ihren Heimatorten überprüft.

Ablauf des Mini-Kongresses

Nach einem Jahr intensiver Projektarbeit findet nun die Abschlussveranstaltung in Form eines Mini-Kongresses statt: am Donnerstag, 19. Juli, von 9:30 Uhr bis 13 Uhr im Mehrzwecksaal des Mensagebäudes am Hubland. Dabei stellen je zwei bis drei Schüler stellvertretend für die Klasse ihre Forschungsergebnisse in 15-minütigen Präsentationen vor.



Wer in der Jury sitzt

Eine Jury wird die Arbeiten bewerten und prämiieren. Ihr gehören an: die Germanistik-Professoren Norbert Richard Wolf und Wolf Peter Klein, Anna Meister (Projektassistentin des Programmbereichs Gesundheit und Wissenschaft der Robert Bosch Stiftung), Karin Renner (stellvertretende Bezirkstagspräsidentin), Franz Josef Erb (Lehrer am Matthias-Grünwald-Gymnasium Würzburg) und Florian Brandl (Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur).

Schüler aus vier Gymnasien beteiligt

Sieben Klassen aus den achten Jahrgangsstufen von vier Gymnasien sind in diesem Jahr bei „Fränki – Schüler in Unterfranken erforschen ihren Dialekt“ dabei. Sie kommen vom Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen, vom Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach, vom Johannes-Butzbach-Gymnasium Miltenberg und vom Steigerwald Landschulheim Gymnasium Wiesentheid.

Über das Fränki-Projekt

Das Unterfränkische Dialektinstitut (UDI) der Universität Würzburg hat das Fränki-Projekt 2006 gemeinsam mit zehn Schulen in Unterfranken gestartet. Ziel ist es, den Schülern grundlegende Kenntnisse über Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln. „Fränki“ wird vom Denkwerk-Programm der Robert Bosch Stiftung, das UDI vom Bezirk Unterfranken finanziell gefördert.

Afghanistans Zukunft

„Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert“ lautet der Titel einer neuen Gesprächsreihe der Akademie Frankenwarte und des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Würzburg. Afghanistan und die Rolle der Bundeswehr bilden den Anfang.

Außenpolitische Themen tauchen im Alltag der deutschen Bevölkerung kaum auf, und nur selten schafft es der Einsatz der Bundeswehr im Ausland in die Diskussion. Mit Deutschlands Engagement im Kosovo, in Kambodscha oder Afghanistan hat das Land jedoch auch Verantwortung für die Sicherheit der Menschen in diesen Ländern und für die Soldaten übernommen, die dort im Einsatz sind.

Um die Rolle einer deutschen Beteiligung an Auslandsmissionen und Einsätzen aus Sicht einer Nichtregierungsorganisation und der Bundeswehr geht es in einer zweitägigen Veranstaltung an der Akademie Frankenwarte am Freitag und Samstag, 20./21. Juli.

Unter dem Titel „Afghanistan nach 2014 und die Rolle der Bundeswehr“ geht es dabei um Fragen wie:

- Welche Auswirkungen wird der Abzug der Internationalen Schutztruppen für die Bevölkerung in Afghanistan haben?
- Welche Interessen haben Regierung, Taliban und Warlords?
- Wie soll den Bedürfnissen der zivilen Bevölkerung nach Sicherheit, Freiheit und Wohlstand Rechnung getragen werden?
- Wie steht die deutsche Bevölkerung zu den Auslandseinsätzen der Bundeswehr?

Abed Nadjib, Gesandter Botschaftsrat und Geschäftsträger der Botschaft Afghanistans in Berlin, wird am Freitag den Einführungsvortrag halten und die Lage seines Landes beleuchten. Mit ihm diskutieren Niels Annen von der Friedrich-Ebert-Stiftung und Johannes Pflug, seit 1998 Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Bundestags mit dem Themenschwerpunkt Afghanistan und China.

Bärbel Dieckmann, Präsidentin der Deutschen Welthungerhilfe, und Oberst Kirsch, Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes, werden am Samstag die Rolle der deutschen zivilen und militärischen Unterstützung diskutieren. Rüdiger Fiebig beleuchtet die Einstellung der deutschen Bevölkerung zu ihrer Bundeswehr.

Die Veranstaltung bildet den Auftakt der Gesprächsreihe „Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert“ der Akademie Frankenwarte und des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Würzburg.

Weitere Informationen und Anmeldung:

<http://www.frankenwarte.de/veranstaltungdetail.html?id=170>

Ferienprogramm des Career Service

Den Bewerbungsprozess von A bis Z kennen lernen, die eigene Stimme beherrschen, mit Präsentationen überzeugen, lebendig reden: Diese Angebote des Career Service können Studierende in den Semesterferien belegen. Das Programm startet am 20. September, anmelden kann man sich schon jetzt.

Der Career Service der Universität will Studierende beim Weg in den Beruf unterstützen. Zu seinem Programm gehören Workshops und Seminare, in denen die Teilnehmer Schlüsselqualifikationen in den Bereichen Kommunikation und Präsentation lernen. Die Mitarbeiter des Career Service helfen unter anderem auch bei Bewerbungen: Sie nehmen Anschreiben, Lebenslauf und Zeugnisse unter die Lupe und optimieren diese bei Bedarf. Das Angebot ist in der Regel kostenlos.

In den Semesterferien bietet der Career Service folgende Veranstaltungen an:

- „Stimmtraining: Kennenlernen, Benutzen und Kontrollieren der eigenen Stimme“, Sylwia Bialas, Diplom-Musiklehrerin und professionelle Sängerin, Donnerstag und Freitag, 20. und 21. September, jeweils 12 bis 18 Uhr
- „Der Bewerbungsprozess von A bis Z: Strategien, Recherche, Unterlagen, Vorstellungsgespräch“, Krischan Brandl, Career Service, Dienstag, 25. September, 14 bis 16:30 Uhr
- „Rhetorik: Lebendig reden – starke Wirkung“, Elke Precht, Logopädin, Sprecherzieherin und Kommunikationstrainerin, Mittwoch, 26. September, 15:30 bis 19:30 Uhr, und Donnerstag, 27. September, 9 bis 17 Uhr
- „Rhetorik und Präsentation: Mit Präsentationen überzeugen“, Vortrag von Krischan Brandl, Career Service, Freitag, 28. September, 10 bis 12:30 Uhr
- „Überzeugend Präsentieren: Mit mündliche Präsentationen überzeugen“, Robert Kordts-Freudinger, Diplom-Psychologe, Donnerstag, 11. Oktober, 15 bis 19 Uhr, und Freitag, 12. Oktober, 9 bis 17 Uhr

Weitere Informationen und Anmeldung zu den Veranstaltungen auf den Internet-Seiten des Career Service:

Ferienprogramm des Career Service

http://www.career-service.uni-wuerzburg.de/programm/ferien_herbst_2012/

Im Gespräch über Identität

Über 170 Teilnehmer machten den 2. GSiK-Tag zu einem vollen Erfolg. Neben Studierenden waren auch gut 20 Gäste aus Unternehmen, von anderen Universitäten und aus dem Bereich der interkulturellen Trainings gekommen. Sie alle konnten Workshops über „Identität und Kommunikation“ besuchen.

Das Kürzel GSiK bedeutet „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“. Dahinter steht ein fächerübergreifendes Lehrprojekt der Universität Würzburg, das aus Studienbeiträgen finanziert wird. Beim GSiK-Tag am Samstag, 30. Juni, stellte sich das Projekt der Öffentlichkeit im Zentralen Hörsaal- und Seminargebäude Z6 am Hubland vor.

Zur Begrüßung sprachen Universitätsvizepräsident Eckhard Pache und der städtische Kulturreferent Mughtar Al Ghusain. Letzterer unterstrich die Bedeutung interkultureller Kompetenz in der Kommunalverwaltung, die – wie er nebenbei bemerkte – sehr viel spannender sei als ihr Ruf.

Kommunikation macht Identität

Zum Beginn des GSiK-Tags bekamen die Besucher eine Einführung ins Tagesthema „Identität und Kommunikation“. Menschen entwickeln Identität im Austausch und in der Kommunikation mit ihrer sozialen Umgebung, die immer kulturell geprägt ist. Entsprechend ist auch ihre Identität kulturell geprägt. Begeben sich Menschen in unvertraute interkulturelle Situationen, wirft das die Frage nach ihrer Identität auf. Das verunsichert, kann aber auch entscheidend zur weiteren Entwicklung der Identität beitragen.

Zehn interkulturelle Workshops

Ob man eine Geschäftsverhandlung mit ausländischen Partnern führt, sich als Migrant mit den Vorurteilen der deutschen Gesellschaft auseinandersetzt oder beim Versuch der indirekten Kommunikation in Indien ins Fettnäpfchen tritt: In all diesen Situationen geht es um andere Kommunikationssituationen und andere Einflüsse auf unser Selbstbild. Zu solchen Themen konnten die Teilnehmer beim GSiK-Tag Workshops besuchen. Dazwischen gab es im Foyer des Z6 reichlich Gelegenheit für Diskussionen –

und das nach Meinung der Teilnehmer in einer „tollen Atmosphäre“.



In den Pausen des GSiK-Tags entspannen sich intensive Diskussionen. Foto: Kerstin Schmiedel

Sehr positives Feedback

Wie der 2. GSiK-Tag den Teilnehmern gefallen hat? Die Auswertung von 90 Feedback-Bögen brachte es an den Tag. Auf einer Skala von eins bis fünf (sehr gut bis schlecht) wurde der GSiK-Tag mit einer 1,63 bewertet – oder mit den Worten eines Teilnehmers: „Sehr gelungener Tag – trotz schönem Wetter keine Sekunde bereut!“ Verbesserungsbedarf wurde am ehesten noch beim Registrierungsvorgang (1,79) und der Verpflegung (1,88) festgestellt. Letztere war möglich dank der großzügigen Unterstützung durch die Juristen-Alumni.

Workshops kamen sehr gut an

Das Angebot an Workshops – das Herz des GSiK-Tags – kam sehr gut an: Es wurde mit insgesamt 1,70 bewertet. Die Teilnehmer lobten besonders die Darstellung durch die Dozenten (1,62) und die Arbeitsatmosphäre (1,68). Der Ablauf dagegen (1,82) hätte in Einzelfällen noch besser sein können; in einigen Workshops wäre mehr Zeit nötig gewesen.

Am besten bewertet wurde der Workshop „Recht vs. Identität: Asyl und Flucht in Deutschland.“ Darin stellten vier Dozenten aus rechtlicher und praktischer Perspektive die Flüchtlingssituation sowie deren Einfluss auf die Identität dar. Sie erhielten bei insgesamt 25 Feedbacks fast eine glatte Eins (1,04). Garniert wurde das mit dem Wunsch, das Thema noch einmal als Seminar angeboten zu bekommen.

Nationen und Identität: Vortrag von Klaus P. Hansen

„Geistreich, informativ und gleichzeitig unterhaltsam – wie selten!“ So kommentierte ein Teilnehmer den Vortrag, mit dem der Kulturtheoretiker Klaus P. Hansen den GSiK-Tag beendete. Und das ganz ohne Powerpoint-Präsentation, was allerdings nicht allen Studierenden gefiel.

Umso aktueller war Hansens Thema: „Nationen und Identität“. Interkulturelle Lehre und Forschung versuchen, mit nationalen Stereotypen aufzuräumen und dafür zu sensibilisieren, dass die nationale Zugehörigkeit für die meisten Personen nur ein kleines Teilchen im Puzzle ihrer Identität ist – Beruf oder soziale Herkunft sind meist wichtiger. Auf der anderen Seite aber zeigen internationale Sportereignisse wie die Fußball-Europameisterschaft, dass die Nationalität Menschen doch stark bewegen kann.

Was ist also dran am Mythos „Nation“? Entlang seines Buches „Kultur, Kollektiv, Nation“ (2009) prüfte Hansen häufig angeführte Merkmale für Nationen, zum Beispiel Sprache oder Ethnie, und verwarf fast alle. Als „gewichtig“ jedoch stufte er das Solidaritätsgefühl („sense of solidarity“) ein, das zum Beispiel bei Sportereignissen aufflackert.

Sind nationale Gemeinschaften womöglich nur „imagined communities“ (Benedict Anderson)? Geht es also bei kollektiven Identitäten um „geglaubte Gemeinsamkeiten“, wie es der Soziologe Max Weber beschreibt? Diese Fragen harren einer breiten wissenschaftlichen Diskussion. Wenn diese so lebhaft geführt wird wie zum Abschluss des GSiK-Tags, darf man sich darauf freuen.

Weitere Fotos und Feedbacks gibt es auf der GSiK-Homepage: www.gsik.de

Wegweiser zum Dokortitel

Das Handbuch „Gemeinsam die Promotion gestalten“ unterstützt Doktoranden und deren Betreuer auf dem Weg zum Dokortitel. Jetzt ist das Buch in einer zweiten, ergänzten Auflage erschienen. Zusätzlich liegt eine englische Fassung vor.

Irgendwann kommt wahrscheinlich bei so gut wie jedem Doktoranden ein Moment, an dem er mit seiner Arbeit hadert. Auslöser können organisatorische Fragen, inhaltliche Probleme oder handwerkliche Details sein. Wie die Betroffenen dann am besten reagieren, und was ihre Betreuer in solchen Fällen tun können: Das zeigt das Handbuch „Gemeinsam die Promotion gestalten“.

Jetzt ist das Werk in einer 2. ergänzten Auflage und in einer englischsprachigen Version erschienen. Neu darin aufgenommen haben die Autoren einen Fragenkatalog zu gegenseitigen Erwartungen von Doktoranden und Betreuern. Er ist das Ergebnis eines Workshops für Promotionsbetreuende im März 2012.

Das Handbuch gibt Anregungen für die unterschiedlichen Phasen der Promotion und ist dafür in spezielle Abschnitte gegliedert:

- Vor der Promotion
- Zwischen Vorbereitungsphase und Arbeitsphase
- Abschlussphase
- Konfliktsituationen auf dem Weg zur Promotion - und wie man sie lösen kann

Jedes Kapitel liegt in einer Version für Doktoranden und einer für Betreuer vor.

Die Arbeitsgemeinschaft „Qualitätszirkel Promotion“

Herausgeber des Handbuchs ist die Arbeitsgemeinschaft „Qualitätszirkel Promotion (QZP)“, in der die Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften der Universität Würzburg Gründungsmitglied ist. Der QZP ist ein seit 2009 existierendes, fünf Bundesländer übergreifendes Netzwerk von über einem Dutzend Graduiertenschulen, Qualitätssicherungs- und Nachwuchsförderungsinstitutionen aus zehn

Universitäten. Sein Ziel ist es, die strukturierte Promotion an Graduiertenschulen konzeptuell weiter zu entwickeln und zu verbessern.

Erhältlich ist das Heft in der Geschäftsstelle von Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften:
www.graduateschools.uni-wuerzburg.de/humanities/kontakt

oder hier als PDF zum Download:

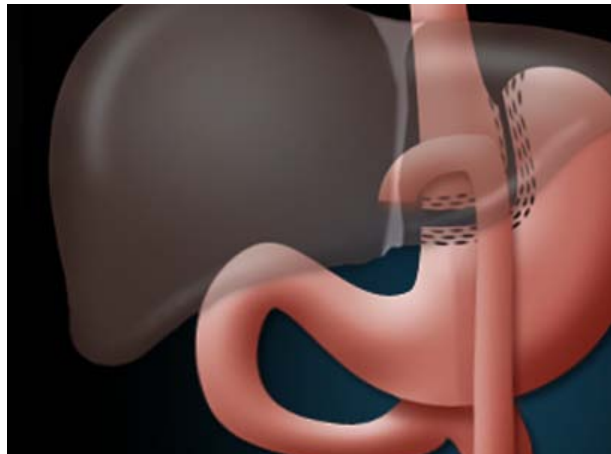
www.graduateschools.uni-wuerzburg.de/humanities/info_service/vernetzung_der_gsh/handbuch

Hilfe bei Übergewicht

Ein Magen-Bypass kann krankhaft übergewichtigen Menschen helfen, bei denen andere Therapien nicht wirken. Mit dieser Art von Eingriff befasst sich eine neue Studie am Universitätsklinikum Würzburg. Interessierte können sich bei einem Patiententag am Freitag, 20. Juli, informieren.

Wer an krankhaftem Übergewicht (Adipositas) leidet, hat häufig auch mit Begleiterscheinungen wie Bluthochdruck oder Herzschwäche zu kämpfen und muss mit einer verminderten Lebenserwartung rechnen. Einige der Folgeerkrankungen können durch Abnehmen deutlich gelindert oder sogar geheilt werden.

Allerdings verlieren viele Patienten allein durch Diäten oder medikamentöse Behandlungen nicht genügend Gewicht. Daher hat sich in den vergangenen Jahren eine operative Herangehensweise etabliert, die gute Erfolge zeigt: Mit einem Magen-Bypass lässt sich das Übergewicht im Lauf von drei Jahren um durchschnittlich 60 Prozent verringern.



Bei einer Magen-Bypass-Operation wird aus einem kleinen Stück des Magens ein „Mini-Magen“ geformt und mit dem Dünndarm verbunden. Bild: Adipositas-Zentrum Würzburg

Auswirkungen auf Herz und Kreislauf

Die positiven Effekte der Magen-Bypass-Operation auf das Herz-Kreislauf-System sollen in der „Würzburger Adipositas-Studie“ (WAS) an stark übergewichtigen Patienten näher untersucht werden. Dazu wird ein Teil der Patienten – nach der Zusage der Kostenübernahme durch die Krankenkassen – direkt operiert. Der andere Teil wird zunächst auf herkömmliche Weise betreut, auch psychologisch. Diese Patienten können im Anschluss ebenfalls operiert werden.

Patiententag mit weiteren Informationen

Wer sich für die Studie interessiert, kann sich bei einem Patiententag informieren. Er findet am Freitag, 20. Juli, von 15 bis 19 Uhr im Seminarraum des Zentrums Operative Medizin (ZOM, Bau A1) in der Oberdürrbacher Straße 6 statt.

Dort wird der Aufbau der Studie in einem Vortrag erläutert (15:30 und 17:30 Uhr). Des Weiteren stehen Experten der einzelnen Fachrichtungen in verschiedenen Räumen für Auskünfte zur Verfügung. Der Eintritt ist frei; um Anmeldung unter der Telefonnummer (0931) 201-39716 (AB) oder per E-Mail an was@klinik.uni-wuerzburg.de wird gebeten.

Die Studie ist beim Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz am Würzburger Universitätsklinikum angesiedelt. Weitere Informationen gibt es auf dessen Homepage oder beim Adipositas-Zentrum Würzburg.

Zum Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz: www.dzhi.de/aerzte/studien/was

Zum Würzburger Adipositas-Zentrum: www.adipositaszentrum-wuerzburg.de

Neue Geschäftsideen im Stakkato

Zwölf hochschulnahe Würzburger Gründerteams präsentierten am Innovations- und Gründerzentrum Würzburg ihre Geschäftsideen. Über 90 Teilnehmer aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft nutzten die Gelegenheit, sich über die lokalen Gründungsaktivitäten zu informieren.

„Gründerzentren und ein funktionierendes Netzwerk sind für den Erfolg von Gründungen aus dem Hochtechnologie-Bereich essentiell“, sagte Klaus Walther, Geschäftsführer des Innovations- und Gründerzentrums (IGZ) Würzburg. Deshalb sei es nur folgerichtig, dass die Veranstaltung „Gründen in Würzburg – Ausgewählte Projekte aus der Wissenschaft“ am 9. Juli vom IGZ Würzburg organisiert wurde und in dessen Räumen stattfand. Vor über 90 Teilnehmern bilanzierte der „Hausherr“, dass sich in den vergangenen zehn Jahren 45 junge Unternehmen am IGZ Würzburg eingemietet hätten, von denen nur drei nicht mehr existierten. Derzeit beherbergt das Zentrum am Friedrich-Bergius-Ring im Gewerbegebiet Würzburg-Ost 22 Firmen, die den Gebäudekomplex zusammen etwa 70 Prozent auslasten.



Die Veranstaltung „Gründen in Würzburg – Ausgewählte Projekte aus der Wissenschaft“ führte ein großes Auditorium ans IGZ Würzburg. (Foto: Andreas Bestle/CTW)

Das IGZ Würzburg arbeitet laut Klaus Walther eng mit den Würzburger Hochschulen und dem Netzwerk nordbayern zusammen. „Diese drei Partner fördern die Gründungsaktivitäten in unserer Stadt durch eine aktive Suche nach innovativen Geschäftsideen, die Qualifizierung von Gründern sowie die intensive Betreuung von Gründungsprojekten“, unterstrich Walther.

Rosenthal: Gründungspotenzial noch stärker ausschöpfen

In seinem Grußwort freute sich Würzburgs Oberbürgermeister Georg Rosenthal zwar über die schon recht rege Gründungsaktivität in Stadt und Region, merkte aber an, dass es „noch Luft nach oben“ gebe und das Gründungspotenzial noch stärker ausgeschöpft werden sollte. Dabei verglich das Stadtoberhaupt auch die Gründungskulturen der angelsächsischen Länder und Deutschlands. „In den USA bekommen Gründer, die mit einem Projekt gescheitert sind, eine zweite Chance, weil dort das Scheitern als wichtige Erfahrung zur zukünftigen Fehlervermeidung gesehen wird. Hierzulande hingegen wird das Scheitern eines Gründers oft als Makel gesehen“, bedauerte Rosenthal.

Neue Ringvorlesung zur unternehmerischen Kompetenz

Der Präsident der Würzburger Universität, Professor Alfred Forchel, lobte in seiner Ansprache die gute Kooperation zwischen dem Servicezentrum Forschung und Technologietransfer der Universität und dem IGZ Würzburg. „Nicht nur Gründungen aus dem Hochtechnologie-Bereich sorgen für Arbeitsplätze“, betonte Forchel. Mit der neuen Ringvorlesung „Unternehmerische Kompetenz“ würde die Würzburger Uni Studierende aller Fachrichtungen bereits frühzeitig für das Thema Gründung und Selbständigkeit sensibilisieren. „Die gute Resonanz von über 100 Studierenden macht Hoffnung auf viele neue spannende Gründungsprojekte in der Zukunft“, so Forchel.

Gründungsideen Schlag auf Schlag

Nach den Grußworten stellten zwölf Gründerteams ihre Geschäftsideen in etwa zweiminütigen Kurzpräsentationen vor. Ein Teil der Projekte kam aus den Lebenswissenschaften, wie eine Antikörpertherapie gegen multiresistente Krankenhauskeime, ein neuer Wirkstoff zur Behandlung von Herzmuskel-schwäche sowie ein biologisches Implantat zum Kreuzbandersatz. Eine weitere Gruppe von Geschäftsideen stammte aus der Informations- und Kommunikationstechnologie, wie eine Smartphone-Anwendung für Handwerker zur Rechnungserstellung vor Ort, eine Logistikplattform zur Optimierung des Transports hochwertiger Möbel oder auf virtuellen Realitäten basierende Simulationssysteme zur Behandlung von Angststörungen. Hinzu kamen Gründungsprojekte aus anderen technischen Bereichen, wie Ingenieurdienstleistungen im Bereich Kohlenfaserverbundwerkstoffe, LED-Leuchten mit hochqualitativem Licht sowie superleichte Laufräder aus Carbon für Mountainbikes.

Medizintechnik: Von der Idee zum Produkt

Ein Seminar am Würzburger Innovations- und Gründerzentrum (IGZ) befasst sich mit der Medizintechnik-Branche. Es findet am Donnerstag, 26. Juli, von 9 bis 17 Uhr statt, die Teilnahme ist nach Anmeldung kostenfrei möglich.

Die Medizintechnik gilt als „die“ Wachstumsbranche des 21. Jahrhunderts. In 2010 hat sie rund 20 Milliarden Euro umgesetzt, was ein Plus von 9,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr bedeutet. Und das ist kein Ausnahmewert: Das Wachstum der Branche in Deutschland ist seit fünfzehn Jahren mit durchschnittlich acht Prozent konstant hoch.

Für kleine Unternehmen und Entwicklungspartner bietet die Medizintechnik gute Möglichkeiten. Dabei gilt es aber, sich gut mit der speziellen Branchenstruktur und Unternehmenskultur auszukennen. Darum geht es bei dem Seminar am Würzburger IGZ.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt; Interessierte sollen sich verbindlich anmelden per E-Mail an anmeldung@igz.wuerzburg.de. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Referent beim Seminar ist Wolfgang Sening. Der Gründer, Geschäftsführer und Projektmanager von senetics healthcare ist auch Manager des Netzwerks für innovative Zulieferer in der Medizintechnik (NeZuMed).

Faltblatt zum Seminar (pdf):

<http://www.presse.uni-wuerzburg.de/fileadmin/uniwue/Presse/EinBLICK/2012/PDFs/28med-tec.pdf>

Personalia

Annette Lankes ist seit 04.07.2012 im Verwaltungsdienst bei der Personalabteilung (Referat 4.3) in der Zentralverwaltung beschäftigt.

Bei den Hochschulwahlen am 26. Juni haben die Studierenden ihre Vertreter in den diversen Hochschulgremien neu gewählt. Deren Amtszeit beginnt am 1. Oktober und dauert bis zum 30. September 2013. Inzwischen haben die Gremien zum ersten Mal getagt und ihre Vorsitzenden gewählt. Die Ergebnisse:

Fachschaftenrat

Vorsitzende: Hanna Oberdorfer (Philosophische Fakultät II)

Stellvertreter: Michael Feller (Katholisch-Theologische Fakultät)

Studentischer Konvent

Florian Lessing (Fakultät für Chemie und Pharmazie)

Torbjörn Cunis (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Sprecher- und Sprecherinnenrat

Eduard Göbl, Vorsitzender (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Anja Zürn (Philosophische Fakultät II)

Kristina Kindl (Juso-Hochschulgruppe)

Daniel Schneider (Philosophische Fakultät II)

Sebastian Schlegel (Juso-Hochschulgruppe)

Andreas Rosenberger (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Riccardo Altieri (Philosophische Fakultät I/Juso-HSG). Altieri ist außerdem Vertreter der Studierenden im Senat und im Hochschulrat.